

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 9

Artikel: Die Idee der Ordnung : Beiträge zu einer politischen Philosophie
Autor: Bosshart, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der 15. Band, 1958 erschienen und von Emanuel Dejung und Walter Klauser bearbeitet, enthält fünf Schriften aus der Zeit der Burgdorfer Institutsjahre 1803/04. Vier davon sind methodische Elementarbücher von Pestalozzi und seinen Mitarbeitern. Der *Sprachunterricht* ist dargestellt im «*natürlichen Schulmeister*» und in dem Fragment «*Über fremdsprachlichen Unterricht*» (fast alle Manuskripte durchwegs von Pestalozzis Hand als originelle Kinderwörterbücher ausgearbeitet für die Schulstufe. Vgl. in Band XIII: die «*Anweisungen zum Buchstabieren und Lesenlernen*».) – Neben der Sprachlehre sollte die Methode der Veranschaulichung auch in den *Realfächern* zur Durchführung kommen, Gebiete, die vor allem Krüsi und andere Mitarbeiter methodisch bearbeiteten. An den in Band 15 publizierten Schriften «*Abc der Anschauung*» oder «*Anschauungslehre der Maßverhältnisse*» (Geometrieunterricht) und dem «*Buch der Mütter*» (Realunterricht für das Kleinkind) ist Pestalozzi als Autor stark mitbeteiligt.

Die in Burgdorf gefundene Lehrmethode sollte dem Publikum auf allen Unterrichtsgebieten vor Augen geführt werden, ein Unternehmen, das in Plänen, Fragmenten und wenigen, aber seinerzeit sehr diskutierten Publikationen steckengeblieben ist. Die Bedeutung dieses methodischen Laboratoriums liegt weniger in dem, was es zustande brachte, als in dem, was es suchte und was Pestalozzi während der Arbeit immer klarer sah, wenn er auch nicht imstande war, die praktische Anwendung seiner Theorie in einer gültigen Methodik zu fixieren: Er wollte den Unterricht auf psychologische Grundlage stellen, alle Kräfte des Kindes wecken (neu für die damalige Zeit waren Geometrie und Arithmetik im Pensum des Volksunterrichts), wollte nicht Wissen vermitteln, sondern Fähigkeiten beleben und ausbilden, in Lehrstoff und Lehrverfahren den natürlichen Zusammenhang zwischen Wissen und Leben suchen und wahren. Er wollte zur Menschlichkeit im häuslichen und bürgerlichen Leben erziehen. Daß Pestalozzi alle seine methodischen Versuche unter diese allgemeinen Erziehungsziele stellte, darauf weist schließlich die letzte kurze Schrift des Bandes hin, die «*Antwort auf neun Fragen Herbarts*», des deutschen Pädagogen, der sich nach Einzelheiten der Methode zur Burgdorfer Zeit erkundigte.

Pestalozzis Beackerungen des Sprachgutes und der Realwissenschaften sind schwerfällig und, verglichen mit heutigen Präparationen, sozusagen unbrauchbar. Ob der erste Pflug des Menschen handlich war, ist nicht so wichtig; wichtig ist, daß er erfunden wurde. Dasselbe gilt für Pestalozzis pädagogische Erfindung der Methode, deren erste Modelle altertümlich anmuten, deren Idee aber, dargelegt und begründet in «*Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*», jeder Erziehergeneration voranleuchtet, und deren praktische Anwendung eigentlich immer noch, und immer wieder, in den Anfängen und im Stadium des Laborierens steht. G. H.-W.

Die Idee der Ordnung

Beiträge zu einer politischen Philosophie

Wer staatspolitisch interessiert ist, greift gerne zu diesem Buch von Hans Barth (Eugen Rentsch Verlag). Es ist eine angenehme Lektüre, die viel Wissenswertes über Staat und Politik vermittelt. In allen Abschnitten werden staatsphilosophische Begriffe erklärt im Zusammenhang mit der Darstellung geistesgeschichtlicher Situationen der letzten zweihundert Jahre. Systematische Untersuchungen im ersten und letzten Abschnitt bilden den Rahmen für fünf Beiträge zur Geschichte der englischen und französischen Staatsphilosophie.

Der erste Abschnitt, Hans Barths Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1947, behandelt das Verhältnis von Philosophie und Politik. Insofern ein konkreter Staat mit einer Philosophie übereinstimmt, beschränkt sich diese auf die Begründung der staatlichen Ordnung, andernfalls übernimmt sie eine kritische Funktion. Der letzte Abschnitt beleuchtet geschichtliches und natürliches Recht und weist die Idee der Ordnung als strukturgebendes Prinzip der politischen Philosophie auf. Die Untersuchung der Strukturelemente Konsens, Loyalität, Sanktion und Instanz trägt zum Verständnis der historischen Abschnitte bei, was die Vorausnahme des letzten Kapitels bei der Lektüre nahelegt.

Aber auch wer die historischen Kapitel der Reihe nach durchliest, gewinnt Einblick in die Grundprobleme der Staatsphilosophie. Ob es sich um das Werk von Edmund Burke oder um Antoine de Rivarols Gedanken, um Félicité de Lamennais Staats- und Gesellschaftsphilosophie oder um Auguste Comtes positivistisches System handelt, immer geht es um Begründung oder Kritik einer staatlichen Ordnung.

Alle Staatsphilosophen, deren Werk besprochen wird, sind Zeitgenossen oder Nachfahren der Französischen Revolution, die die Geister besonders intensiv zum Nachdenken über den Staat angeregt hat. Dieser wirksame Pol, der zur Verteidigung oder zur Ablehnung aufruft, schafft den einheitlichen Hintergrund für alle Untersuchungen. — Außerdem ergibt sich eine gewisse Linie der Betrachtung, indem Burke und Rivarol Gegner der Französischen Revolution sind, Lamennais und Comte dagegen die Gedanken der Revolution in bestimmter Richtung weitergeführt haben. Burke, der englische Staatsphilosoph des ausgehenden 18. Jahrhunderts, verteidigt den historisch gewordenen Staat, der seine Ordnung stetig den sich wandelnden Verhältnissen angepaßt hat. Auch Rivarol anerkennt gesetzmäßig sich vollziehende Reformen. Er setzt sich jedoch grundsätzlich für den Katholizismus gegenüber dem aufklärerischen Kultus der Vernunft, für die Monarchie gegenüber der Republik, für die Aristokratie gegenüber der Demokratie ein.

Anders Lamennais, der aus einem Gegner der Französischen Revolution und einem extremen Ultramontanisten zu einem Sozialphilosophen geworden ist, der den Parolen der Französischen Revolution eine neue, nämlich christliche Deutung gegeben hat. Folgerichtig kam er dadurch zur Forderung politischer Rechte für alle Bürger, der Unentgeltlichkeit der Bildung und der ökonomischen Besserstellung des vierten Standes. — Comtes Geschichtsphilosophie weist durchaus in die Richtung der Diktatur. Freiheit des Gewissens und demokratische Rechte beurteilt er als destruktiv. Wie sein Vorläufer Joseph de Maistre sieht er im Mittelalter die einzig wahre Gesellschaftsstruktur verwirklicht, nämlich eine grundlegende geistige Ordnung mit autokratischer Spitze. Nur gilt de Maistres Anerkennung dem mittelalterlichen Gesellschaftsgefüge samt dem Katholizismus, während Comte das Prinzip der geistigen Einheit, verwirklicht durch einen unfehlbaren Machthaber, übernimmt, aber an Stelle des Papstes den positivistischen Philosophen setzt.

Die Auseinandersetzung mit so verschiedenartigen Ordnungsprinzipien schärft das Urteil und belebt die Wertschätzung der freiheitlichen Ordnung. Insofern dient Barths Buch in hervorragendem Maße der staatsbürgerlichen Schulung.

Emilie Boßhart